



Nützt die Apriljagd der Rehwildbejagung?

Zum Aufgang der Jagdzeit im Mai ist oft schon alles grün und das Wild kaum noch zu sehen. Immer mehr Bundesländer lassen die Jagd daher bereits im April beginnen, um den Jagderfolg hochzuhalten. Besonders Schmalrehe sollen in den frühen Jagdwochen besser ansprechbar sein. Aber lassen sich die erhofften Effekte der Apriljagd auch bestätigen? Rheinland-Pfalz hat dies für den Staatswald mit Fokus auf das Rehwild überprüft.

TEXT: ULF HOHMANN, JANA DIETRICH

Der Klimawandel bewirkt unstrittig eine Vorverlegung der Vegetationsperiode. So blüht die Forsythie als erster Vorfrühlingszeiger im Schnitt acht Tage früher als noch in den 50er-Jahren. Eine Anpassung der Jagdzeiten erschien sinnvoll. Sachsen machte den Anfang und begann 2013 mit der Jagd am 16. April statt 1. Mai. Es folgten Sachsen-Anhalt 2017, Brandenburg 2019 sowie weitere; insgesamt acht Bundesländer haben die Jagdzeit mittlerweile um zwei bis vier Wochen vorverlegt. Weitere wie Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen planen Ähnliches. Das Hauptargument: Eine bessere Regulierung des verbeißenden Schalenwildes, insbesondere des Rehwildes, sei notwendig, damit der Umbau unserer Wälder mit mehr Baumarten für mehr Klimaresilienz gelingt. Daher brauche man heute die Apriljagd, sagen deren Befürworter.

Datengrundlage

Zur Überprüfung dieser Argumentation haben die Landesforsten Rheinland-Pfalz eine besondere Datenerhebung durchgeführt, mit deren Planung und Auswertung die landeseigene Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft betraut wurde. Auf den rund 160.000 ha in Eigenregie von den Landesforsten Rheinland-Pfalz bejagten Staatswaldflächen wurde seit dem Jagdjahr 2020/21 der Jagdbeginn für Schalenwild auf den April vorgezogen. Auf diese Weise sollte die Rehstreckenhöhe, die nach rheinland-pfälzischer Rechtslage faktisch keiner strengen Deckung unterliegt (Abschusszielsetzungen

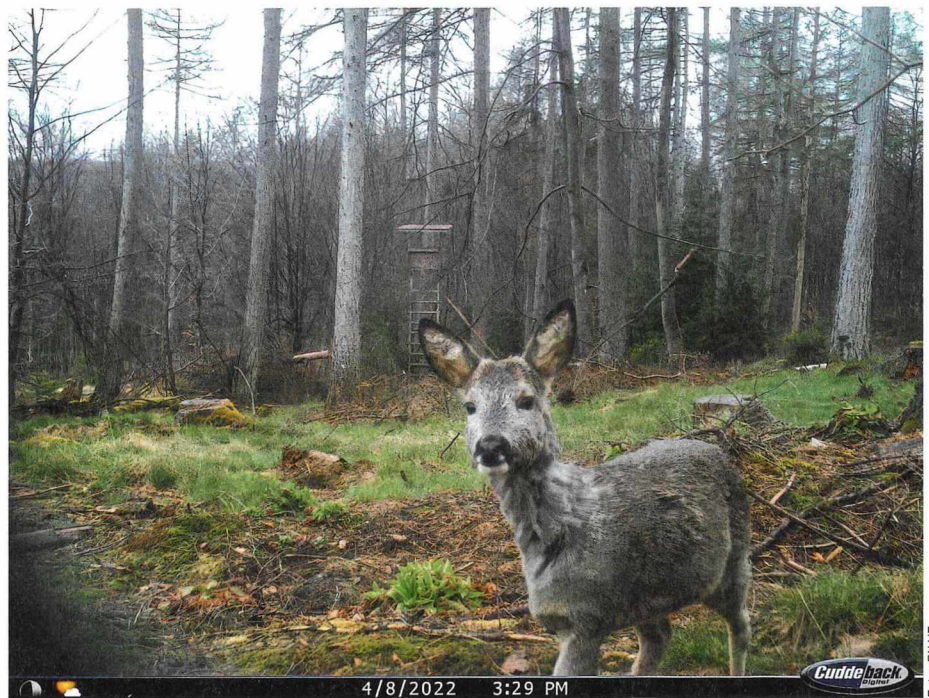


Abb. 1: Schmalreh tappt in eine Wildkamera

können ohne weitere Vereinbarung um 20 % überschossen werden), gesteigert werden können. Allerdings gab es keine Zwangsumstellung für alle Regiejagdbetriebe. Für die Analyse ergab sich damit die Möglichkeit, die Effekte einer vorgezogenen Jagdzeit erstmalig im direkten Vergleich zum gesetzlichen Maijagdbeginn zu untersuchen. Der Ansatz versprach einen entscheidenden Vorteil gegenüber einer gesetzlichen Jagdzeitevaluierung, bei der nach der allgemeinen Jagdzeitänderung untersucht wird, was passiert ist. Wurden nämlich im Zuge einer Jagdzeitänderung mehr oder weniger Rehe erlegt, dann könnten Langzeiteffekte, wie sich

ohnehin verändernde Rehbestände oder Sondereffekte wie die während der Coronakrise veranlassten Jagdeinschränkungen, die Jagdzeiteffekte überlagert haben.

Unsere Untersuchung hingegen umfasste über drei Jahre von 2020/21 bis 2022/23 Jagdflächen mit Apriljagdbeginn parallel zu Jagdflächen mit Maijagdbeginn. Dadurch sollten reine Apriljagdeffekte besser erkennbar werden. Allerdings waren die betroffenen Teilflächen über die Jahre unterschiedlich groß und unterschiedlich verteilt. Standen im ersten Jagdjahr in allen Teilregionen auch Rotwildgebiete für den Vergleich zu Verfügung, waren

„Bei dem Thema Apriljagd wird viel behauptet und wenig gewusst. Das sollte sich ändern.“

ULF HOHMANN

es in den beiden Folgejahren vorrangig Nicht-Rotwildgebiete. Dies dürfte daran liegen, dass der Rehwildbejagung außerhalb der Rotwildgebiete eine höhere Bedeutung zugeschrieben wird. Die Grundgesamtheit der jeweiligen Teilstichproben variierte aber auch hinsichtlich der verfügbaren Jagdzeit. So machten 2020/21 im ersten Jagdjahr 80 % der Landeswaldfläche von der Apriljagdvorverlegung auf den 15. April Gebrauch, nachdem alle Forstämter pauschal und ohne Einzelantrag diese Option haben nutzen können. Der Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e. V. klagte erfolgreich gegen diese Pauschalfreigabe im Staatswald. In den Folgejahren nutzten dann noch 22 % bzw. 26 % der Landeswaldflächen eine Vorziehung der Jagdzeit mehrheitlich auf

den 15. April in 2021/22 oder mehrheitlich auf den 1. April in 2022/23, nachdem man wieder auf eine Genehmigung nach Einzelantrag je Jagdbezirk zurückkehren musste. Ähnlich verhält es sich bis jetzt. Mit anderen Worten: Das Teilnehmerfeld rekrutierte sich im Laufe der drei Jahre mehr aus den Bereichen mit Rehjagdfokus und mit längerer Nutzung des Aprils.

Argumentation pro Apriljagd

In den Anträgen der Forstämter, die eine Apriljagd auf ihren Flächen durchführten, fanden sich meist folgende drei Argumente, mit denen das Vorziehen der Jagdzeit auf den April begründet wurde.

Argument 1: Diese Maßnahme sei in erster Linie eine notwendige Reaktion auf den klimawandelbedingten früheren Beginn der Vegetationszeit. Die Vegetation in den Jagdflächen schließe sich früher und gewähre den Tieren Sichtschutz, was den Jagderfolg mindere. Dem wolle man durch das Vorziehen der Jagdzeit entgegenreten.

Argument 2: Mit der Ausdehnung der Frühjahrsjagdzeit könne man eine effiziente Jagdphase insbesondere für Rehe besser ausnutzen. Auf diese Weise ließe sich die Jahresjagdstrecke summarisch steigern.

Argument 3: Mit dem Vorziehen der Jagdzeit in den April lasse sich der weibliche Anteil in der Jahresstrecke steigern, da Schmalrehe im zeitigen Frühjahr besser ansprechbar seien.

Im Fokus der Betrachtungen der Landesforsten Rheinland-Pfalz standen das omnipräsente und waldbaulich relevante Rehwild sowie die Einzeljagd, über die bei Landesforsten – wie anderswo meist auch – etwa 70 % aller Rehe erlegt werden. Allein für den dreijährigen Untersuchungszeitraum von 2020 bis 2023 umfasste die Statistik 39.933 Reherlegungen (inkl. Drückjagden), davon stammten 12.618 Einzelansitzerlegungen aus Forstrevieren mit Apriljagdoption und 16.046 Einzelansitzerlegungen aus Forstrevieren ohne Apriljagdoption. Zusätzlich, und ebenfalls bundesweit einmalig, stellten die Revierleitungen für den dreijährigen Zeitraum 206.946 Meldungen zu Ansitzaktivitäten für einfache Effizienzmessungen (Prozentsatz erfolgreicher zu allen Ansitzen) forstrevierscharf, monatsweise und anonymisiert zur Verfügung. Für das Erkennen von Langzeiteffekten wurden aus der Regiejagdverwaltung zudem aus den vergangenen zwölf Jahren von 2013/14 bis 2024/25 Angaben zu Ort, Zeit, Jagdart, Altersklasse und Geschlecht zu allen gemeldeten Schalenwilderlegungen bereitgestellt.

Ergebnisse

Die Argumentation der Apriljagd-Befürworter kann aus den Ergebnissen wie folgt beantwortet werden.

Zu Argument 1, die Jagdzeitvorverlegung sei eine notwendige Reaktion auf den früheren Vegetationsbeginn: Bei

Schneller ÜBERBLICK

- » **Der Beginn der Jagdzeit auf Rehwild schon im April ist für deren Befürworter eine notwendige Reaktion auf den Klimawandel, um die effiziente Frühjahrphase besser nutzen zu können**
- » **Die Landesforsten Rheinland-Pfalz überprüften die Effekte der Apriljagd auf 160.000 ha Staatswald für drei Jagdjahre ab 2020/21, in dem sie Einzeljagd auf Rehwild in Revieren mit und ohne Apriljagd verglichen**
- » **Das Resultat ist ernüchternd. Der Jagderfolg wird offenkundig mehr von anderen, stabileren Faktoren beeinflusst**

Vergleich von Vegetationsbeginn und Rehstrecke im Staatswald Rheinland-Pfalz (inkl. Fallwild)

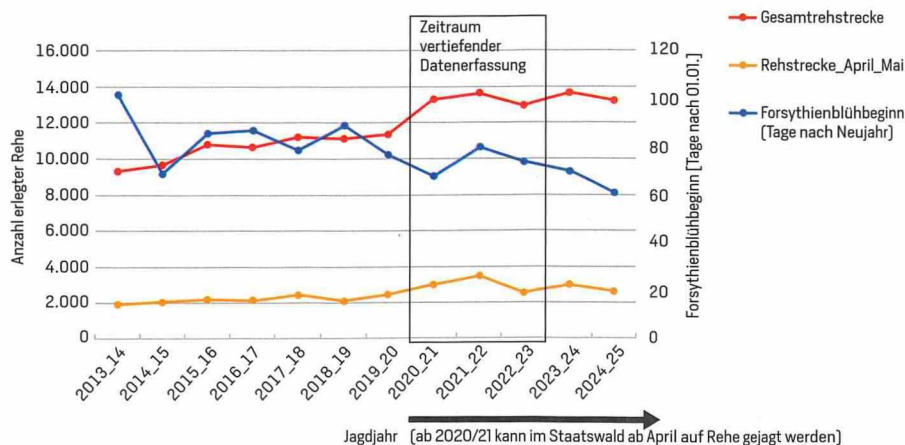


Abb. 2: Entwicklung der Rehstrecke bei den Landesforsten RLP (ca. 160.000 ha) im Vergleich zum Forsythienblühbeginn als phänologischer Weiser für die generelle Vegetationsentwicklung im Frühjahr (Quelle: FAWF und DWD)

Grafik: FAWF

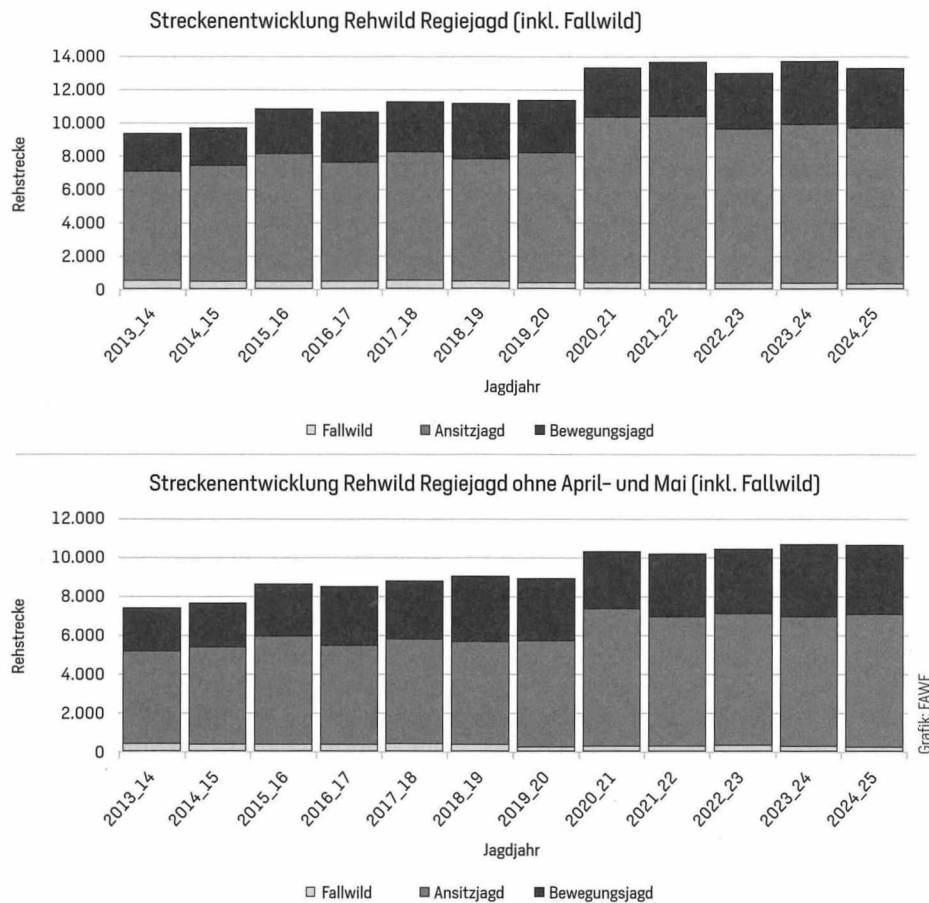


Abb. 3: Oben: Streckenentwicklung von Rehwild nach Wildnachweisung (WILMA) nach Jagdarten in den Jagdjahren 2013/14 bis 2024/25. Unten: Die gleiche Streckenentwicklung ohne April- und Maistrecke

Betrachtung einer zwölfjährigen Statistik zeigte sich, dass trotz eines stark schwankenden Vegetationsbeginns mit teils jährlichen Abweichungen um vier Wochen, der Jagderfolg im Frühjahr kaum variierte (Abb. 2). Es fand sich faktisch keine Korrelation von Vegetationsbeginn und Jagderfolg, auch nicht in klimatischen Gunsträumen. An diesem mangelnden Zusammenhang änderte sich auch mit Beginn der Apriljagdoption im Frühjahr 2020 kaum etwas.

Zu Argument 2, das Frühjahr sei eine effiziente Jagdphase; wer sie besser nutzt, erlegt mehr Rehe: Forstreviere, die durchgehend in allen drei Jagdjahren den April nutzten, zeigten keine bessere Jagdstrecke als die ohne Apriljagd. Die Jahresrehstrecke 2013/14 bis 2022/23 stieg von anfangs kaum 10.000 (entspricht ca. sechs Rehen pro 100 ha) kontinuierlich, und ab 2020 (in Teilen mit Apriljagdoption) sogar deutlich auf schließlich über 13.000 Erlegungen an (ca. acht Rehe pro 100 ha Regiejagdfläche; Abb. 3 oben). Diese Streckensteigerung war in allen Forstrevieren zu beobachten, auch bei denen, die den April nicht nutzten, und auch über andere Jagdmonate wie September, Dezember und Januar. Sie zeigte sich also auch dann, wenn man die



Abb. 4: Durchschnittliche Anzahl der Reherlegungen auf dem Einzelansitz pro Woche und 100 ha inkl. Standardfehler im Monatsverlauf und aufgeteilt nach Jagdjahren. Da die Jagdzeiten im April nicht einheitlich begannen, wurden aus Vergleichsgründen die Erlegungsdaten pro Woche berücksichtigt. Links für Reviere mit, rechts für Reviere ohne Apriljagd. Die Werte aller Forstreviere wurden gleich gewichtet ($n = 28.664$ Reherlegungen)

Frühjahrsmonate aus der Datenreihe herausfiltert (Abb. 3 unten).

Der April erwies sich mit einer Effizienz von etwa 21 % analog zum Mai in allen drei untersuchten Jahren als sehr effizienter Jagdmonat. Die Jagdaktivitäten, und in Folge auch die Erlegungen, stiegen in den Forstrevieren mit Apriljagdbeginn, die 6 bis 11 % mehr Jagdtage zur Verfügung hatten, zunächst an. Ungefähr 9 % der Rehjahresstrecke wurde dort bereits im April erzielt. Dieser Vorsprung gegenüber den „Mairevieren“ ging im Laufe des Jagdjahres wieder verloren, weil sie im Rest des Jahres im Vergleich zu den „Mairevieren“ jagdlich etwas weniger aktiv waren (5,45 zu 5,85 Ansitzen pro 100 ha und Monat) und folglich weniger erfolgreich (0,74

zu 0,84 Erlegungen pro 100 ha und Monat; siehe Abb. 4).

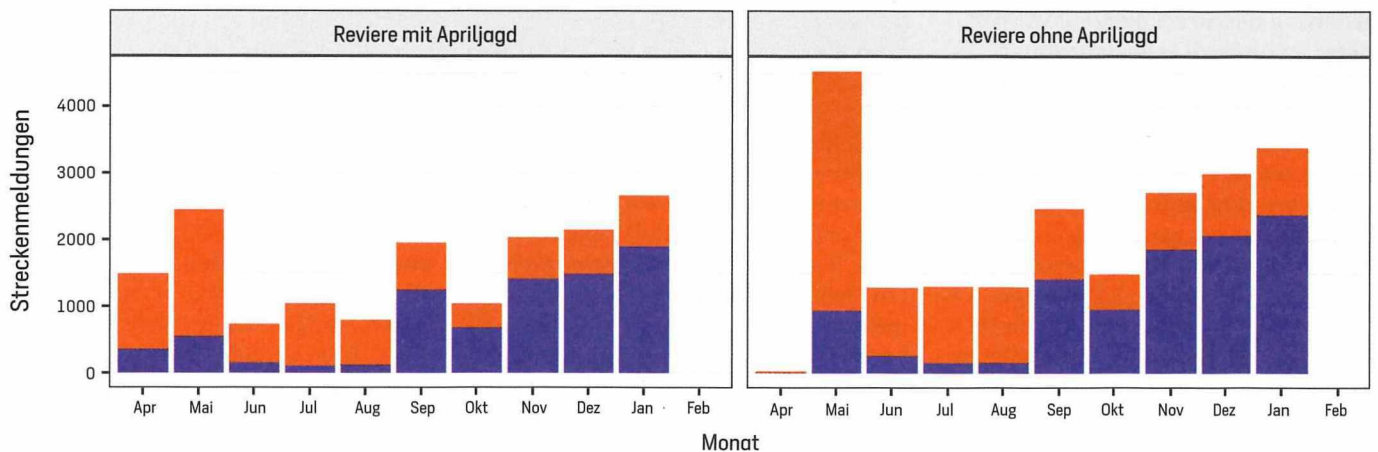
Zu Argument 3, Schmalrehe seien im zeitigen Frühjahr besser anzusprechen, wodurch der weibliche Anteil der Strecke erhöht werden könne: Es war keine Erhöhung des Schmalrehabschlusses in Revieren mit Apriljagdoption zu beobachten. In den Forstrevieren mit oder ohne Apriljagdoption wurden im April und Mai, bzw. nur im Mai, einheitlich etwa 19 % Schmalrehe erlegt. Der weibliche Anteil stieg mit Aufgehen der Jagdzeit auf Ricken und Kitz, womit erstmals alles Rehwild bis zum Ende des Jagdjahres bejagbar ist, ab September sprunghaft an und überwog dann sogar (Abb. 5). Am Ende des Jagdjahres lag der weibliche Anteil in der gesamten Rehstrecke

in den Forstrevieren mit Apriljagdoption bei 41,29 % und bei den restlichen Revieren bei 42,68 %.

Diskussion zum Jagderfolg

Warum die Rehstrecke zumindest im Staatswald über die hier betrachteten zwölf Jahre weitgehend unabhängig vom stark schwankenden Vegetationsbeginn blieb, mag damit zu tun haben, dass der Jagderfolg offenkundig mehr von anderen, stabileren Faktoren beeinflusst wird. Einer dieser Faktoren sind die Jäger unter Umständen selbst. Bei einem frühen Jagderfolg, in einem kalten noch weitgehend braunen Frühjahr, sinkt das jagdliche Engagement ggf. schneller, als wenn es zu Beginn nicht so gut lief. Dann bleibt man eher

Absolutes Geschlechterverhältnis der Rehwildstrecke Regiejagd RLP (inkl. Fallwild)
Jagdjahre 2020/21 bis 2022/23



Relatives Geschlechterverhältnis der Rehwildstrecke Regiejagd RLP (inkl. Fallwild)
Jagdjahre 2020/21 bis 2022/23

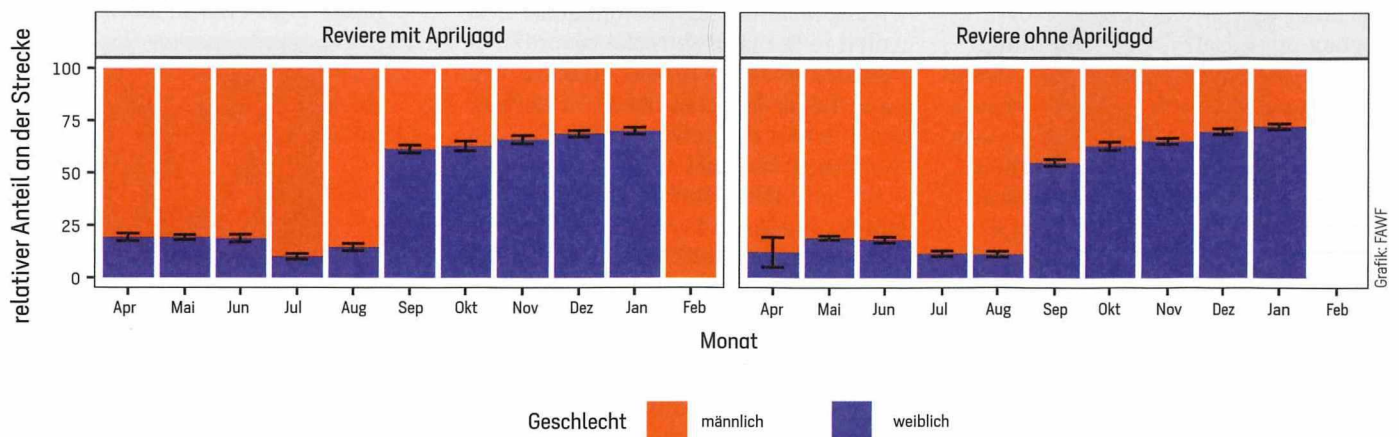


Abb. 5: Durchschnittliche Geschlechterverhältnisse (absolut und relativ) nach Jagdmonaten für die Jagdjahre 2020/21 bis 2022/23 in den Forstrevieren mit Apriljagd (links) und ohne (rechts)



am Ball, und am Ende hat man doch wieder ähnlich viele Rehe gestreckt wie im Vorjahr. Wir nennen das den „kompensatorischen Effekt“. Eben dieser kompensatorische Effekt könnte auch das Phänomen erklären, wonach Reviere mit Apriljagd ihren Vorsprung gegenüber den „Mairevieren“ im Laufe des Jahres wieder verloren. Offenbar wird aufgrund begrenzter Ressourcen wie beispielsweise Zeit, Geld oder Lust, auch wenn mehr Jagdtage zur Verfügung stehen, nicht unbedingt mehr gejagt.

Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt eine Studie aus Dänemark von Sunde und Asferg [1]. Sie betrachtet den Effekt schwankender Jagdzeiten über eine Zeitspanne von 50 Jahren auf die Streckenhöhe verschiedener Wildarten. Bei Standwild wie Rehwild zeigte sich, dass Jagdzeitänderungen einen eher geringen Effekt auf die Streckenhöhe hatten, auch wenn damit eigentlich eine Erhöhung oder Reduzierung der Strecke erzielt werden sollte. Sunde und Asferg vermuten, dass die Akteure die unterschiedlichen Längen der Jagdsaison ausglich („compensate“), indem sie ihren Aufwand innerhalb der verfügbaren Zeit anpassten. Schließlich hinge nicht deren Existenz vom Jagderfolg ab. Auch wenn das für den hier betrachteten Personenkreis zutrifft, ist zu bedenken, dass die in den untersuchten Datensatz eingeflossenen Jagdaktivitäten von Personen stammen, in deren Jagdbezirken man sich aktiv für eine Apriljagd entscheiden bzw. einen Antrag stellen musste. Eine höhere Grundmotivation, den April für ein besseres Gesamtergebnis zu nutzen, anders als bei einer allgemeinen Jagdzeitverlegung per Gesetz oder Verordnung, ist also anzunehmen. Dass selbst dann ein kompensatorischer Effekt zu beobachten war, ist bemerkenswert. Es verwundert deshalb nicht, dass in anderen Bundesländern wie Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Sachsen, wo seit 2020, 2019 bzw. 2013 die Jagdzeit ab Mitte April gesetzlich vorgeschrieben beginnt, Apriljagdeffekte auf die Rehstrecken gänzlich ausblieben (Abb. 6).

Literaturhinweise:

[1] Sunde, P.; Asferg, T. (2014): „How does harvest size vary with hunting season length?“, *Wildlife Biology*, 20(3), S. 176–184.

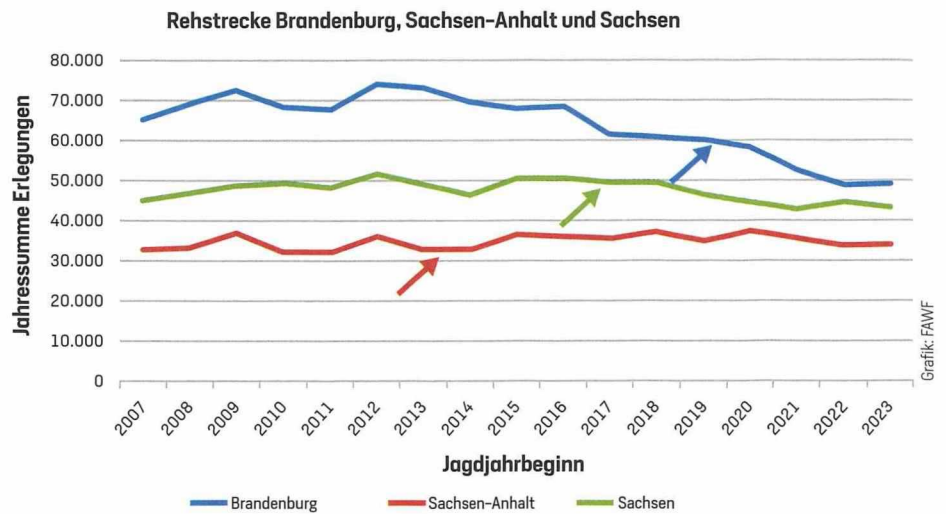


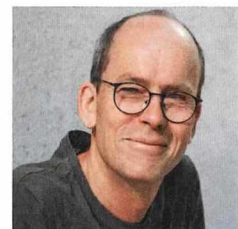
Abb. 6: 17-jähriger Verlauf der Rehstrecke in den Bundesländern Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Sachsen, für die bereits seit mehreren Jahren eine Jagdzeitverlegung besteht (Quelle: Deutscher Jagdschutzverband). Die Pfeile kennzeichnen das erste Jagdjahr mit Vorverlegung der Jagdzeit

Bestätigte Ergebnisse

Wie schon die vorherigen beiden Annahmen zur Streckenhöhe, war auch der erhoffte Effekt der Apriljagdoption auf einen höheren Weibchenanteil in der Strecke in den Landesforstdaten nicht nachweisbar. Interessanterweise ergab sich eine ähnliche Jahresbilanz auch dort, wo die Apriljagd schon länger gefordert wird. Eine von einem größeren privaten Waldbesitzer dominierte Hegegemeinschaft in Rheinland-Pfalz, die bereits seit 2019/20 auf Antrag ab Mitte April mit der Rehjagd beginnen durfte, steigerte den Schmalrehanteil von zuvor 39 % im Mai 2008 bis 2018 auf immerhin 53 % bzw. 54 % in 2019/20 und 2020/21. In der Jahresbilanz ging dieser Vorsprung jedoch wieder verloren: lag der weibliche Anteil in der Jahresstrecke zuvor bei 56 %, lag er 2019/20 und 2020/21 sogar leicht darunter, bei 54 %. Auch das könnten Hinweise auf eine Art Kompensation sein.

Die mit einer Vorverlegung der Jagdzeit verbundenen Erwartungen, wie eingangs in den drei Argumenten genannt, sind offenbar zu hochgesteckt. Außerdem bedeutet eine Jagdzeitverlängerung auch eine Ausdehnung von Störphasen für das Wild. Störungen können zu mehr Wildschäden führen. Dies gilt es abzuwägen. Andere Optimierungsmöglichkeiten – gerade in Rotwildgebieten – böten sich an,

wie bestehende effizientere Jagdphasen (z. B. September) verstärkt zu nutzen und in den ohnehin ineffizienteren Zeiträumen die Jagd zu reduzieren (z. B. Juni). Eine Steigerung der Drückjagdanteile erscheint ebenfalls empfehlenswert. Die Auswertungen der Landesforsten Rheinland-Pfalz zeigen jedenfalls, dass für eine Weiterentwicklung des Jagdmanagements das (Jagd)verhalten der Jägerinnen und Jäger mehr in den Blick genommen werden muss.



Ulf Hohmann

leitet seit dem Jahr 2002 die Forschungsgruppe Wildökologie an der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz (FAWF) in Trippstadt. Jana Dietrich, M. Sc. Biologie, arbeitet seit 2022 in der Forschungsgruppe Wildökologie.